

**Laudatio zur Ausstellung „wir kennen uns“ in der Städtischen Galerie Filderstadt
von Albrecht Weckmann**

Simone Schäffer und Heinz Peter Fothsen beschreiben ihre Ausstellung mit den Worten:

*„Gestrüpp, Abgestorbenes, Verblühtes, Vertrocknetes, Verwelktes, Geerntetes, Gefundenes, Gebrauchtes, scheinbar Wertloses, Ausgedientes ... kaum merkliche Veränderungen in der Natur – die Verwandlung zu etwas Neuem –
Das alles verbindet Simone Schäffer und Heinz Peter Fothsen - wir kennen uns“*

Ich treffe Simone zur Besprechung meiner Einführung in diese Ausstellung.

Sie hat etwas vorbereitet.

Sorgfältig geordnet breitet sie vor mir eine große Anzahl an Dingen aus. Schachteln, Bücher, Mappen. Mein zweiter Blick fällt auf zunächst schwer zu deutende Gegenstände, verlockt aber gerade deshalb zum näheren Hinschauen. Der Titel der Ausstellung „wir kennen uns“ kommt mir in den Sinn. Doch was kenne ich? Was erkenne ich?

So erzählt Simone von ihrem Interesse an den kleinen, scheinbar wertlosen und oft unscheinbaren Dingen des alltäglichen Lebens und ganz besonders von den Dingen aus der Natur: Eine Flechte am Wegesrand in ihrem reichen Farbspektrum, das vergessene Radieschen im Garten, Eicheln in verschiedenen Reifestadien, die Bohnenpflanze am Fenster oder Blätter in ihren Trocknungsformen.

Solche Dinge sammelt sie oder notiert und fotografiert sie und dies geschieht bei regelmäßigen Spaziergängen zu Hause wie auf Reisen.

Ihr Blick hat sich über die Jahre erweitert; zur eigenen Erfahrung gehört der alljährliche Austausch mit Freunden bei einem kreativen Aufenthalt auf der Alb, und dazu gekommen ist eben auch die intensive Begegnung mit dem befreundeten Künstlerkollegen Heinz Peter Fothsen.

Und so hat sich über die Jahre im intensiven Kennenlernen scheinbar nebensächlicher und unspektakulärer Fundstücke die Gestaltung eines überaus reichen, vielgestaltigen Kosmos bezaubernder und reizvoller Dinge entfaltet.

Simone erzählt weiter.

Sie fühle sich in ihrer künstlerischen Arbeit als Forscherin, als Handwerkerin und als Archivarin.

„Ich erforsche das Kleine, möchte es näher kennenlernen und archiviere es: Fundort und Zeit werden dokumentiert; außerdem versuche ich zu erkunden, warum mich gerade dieser Gegenstand anspricht. Zum Archivieren sind für mich Schachtel oder Buch passende Medien.“

Das offene Präsentieren wie das Archivieren in Büchern und Schachteln wird zum Wechselspiel

- zwischen „seht her, was ich entdeckt habe“ und dem Bedürfnis eines sorgsam Bewahrens,
- zwischen der Freude an der Schönheit der Natur und dem Spaß an den eigenen Gestaltungen.
- Und zum Wechselspiel zwischen Zeigen und Verbergen.

Dieses genaue Hinschauen auf die kleinen Dinge unserer alltäglichen Welt steht für Simone stellvertretend für den Blick auf die Verletzlichkeit unserer Welt.

Ihre Antwort darauf heißt Wertschätzen und Bewahren dieser Dinge.

Ich spüre ein starkes Bedürfnis, Geborgenheit und Schutz zu schaffen. Es ist dies ein intimes, vertrautes Handeln, wenn Simone ihre zerbrechlichen Findlinge behaust.

Sie pflegt sie, benennt sie, behaust sie sorgsam – „Schützlinge“ sagt sie - werden wie zu einer - **ihrer** - Familie der Dinge. „Wir kennen uns“.

Der Ausstellungstitel in seiner vordergründig, banal erscheinenden Bedeutung der Freundschaft zweier Kunstschaffenden bekommt tiefere Bedeutung.

Dieses Behausen – das ist ja nicht nur ein Sammeln in Schachteln, Büchern, Mappen.

Was Simone da mit großer Liebe und Sorgfalt betreibt – dieses Bewahren, das hat etwas sehr Elementares. Im Kreieren der Behältnisse entstehen diese Schutzräume für ihre kleinen Findlinge und Eigenschöpfungen.

Konsequenterweise bindet sie ihre Bücher selbst, stellt Mappen selbst her, schöpft Papiere selbst, kreiert Schachteln und Behälter jedweder Form. Es ist dies zugleich ein Dialog mit der Zuwendung und der Zuordnung ihrer Schützlinge, als da sind:

Blätter, Samenkapseln, Radieschen, vielfarbige Flechten, Brennnessel, Löwenzahn und seine leeren Samenköpfe und und und ...

Dann verschmelzen die Bedeutungen von bewahrendem Behältnis und zu schützendem Objekt: Wenn ich an die Sammlung winziger kleiner, zum Teil schwebender Objekte denke: winzige Schiffchen aus Naturfasern oder zarten Papieren, kleine geflochtene Körbchen, wollige Nester, zarte Papierbällchen oder Ballons.

Ja, und Simone bespielt auch die klassische Präsentationsform einer Ausstellung.

Zum Beispiel: Eine Reihe, ordentlich der Größe nach sortierter Gewölle im Rahmen, hinter Glas.

Es sind Brennesselfasern. Stengel, die so lange gewalkt, geweicht, abgestreift von holzigen, spröden Stoffen werden, bis sich die verbleibenden Fasern wie von selbst zu den vorliegenden Gewölle zusammenrollen. Und je nach jahreszeitlicher Erntezeit verhalten sich die Fasern unterschiedlich, es entstehen so kleinere und größere Gewölle.

Mit diesem handwerklichen Tun knüpft Simone an alte Kulturtechniken an. Das erinnert mich an einen meiner Besuche des Campus Galli. Dort wird versucht, mit den Kulturtechniken des 9. Jahrhunderts eine Klosteranlage zu bauen und zu leben. Dort konnte ich einer Seilerin zuschauen, wie sie aus eben Brennesselpflanzen Seile und Schnüre zwirbelte.

Ein Beispiel unter vielen, wo Simone ihre Wurzeln im mittelalterlichen Handwerk und der mittelalterlichen Kunst sieht. Es ist das Verständnis der Einheit von Handwerk und Kunst, und im Campus Galli nahe Meßkirch spricht man entsprechend von der in Harmonie gelebten Schöpfung.

Unweit davon befand sich mit der Insel Reichenau einst das europäische Zentrum der Buchmalerei und Schreibkunst, in der ich eine weitere Verwandtschaft zur künstlerischen Praxis Simones sehe. Denn seit vielen Jahren ist die **Buchform** ihre Heimat. Hierin bündelt sie die ihr so wichtigen Zeichnungen, Texte, Photos, Fundstücke. Ist eine Sammlung vollständig, bindet sie die gefüllten Blätter zum Buch. Und mit dem Schließen des Deckels wird das Projekt für vollendet erklärt.

Seit 2019 entstehen so auch Einjahresprojekte. So zu sehen unter anderem in einem Regal der Ausstellung, auf dem zwölf Kartons aufliegen.

An den Wänden präsentiert Simone mit ihren Zeichnungen, Drucken, Stoffen, Assemblagen, Pigmentfärbungen etwa von Radieschen, etliche Beispiele ihrer Arbeit, die zugleich eine Ahnung davon geben, was in den geschlossenen Büchern und Schachteln an weiteren Schätzen schlummert.

Und immer wieder zeigt sich Simone als Erzählerin, so etwa mit den 12 geschnitzten Holzlöffeln und je einer kleinen Geschichte zu jedem Löffel.

Mit dem ihr eigenen feinen Witz bittet uns Simone schließlich mit einer Eckinstallation, umzublättern, um die Ecke zu schauen – zur gemeinsam mit dem Kollegen Heinz Peter gestalteten Wand spontaner Begegnungen.

Ein Herzensanliegen ist ihr letztlich, wenn sie mit ihren kleinen Schützlingen Impulse geben kann zu einem Dialog, der bei uns Betrachtern zu eigenen Bildern und Geschichten anregt.

Treten wir also ein in den wunderbaren Kosmos der feinen, kostbaren kleinen Dinge von Simone Schäffers Werk, lassen uns auf **eigene** Bilder und Geschichten ein. Es lohnt sich!

.... Kurz Durchatmen dann:

Schauen wir nun ins Zentrum der Galerie – in die Wucht einer geradezu überbordenden Installation – das Werk von Heinz Peter Foth.

Wir kennen uns

„Ich gebe diesen ‚Bekanntem‘ als Zeichnung, Skulptur und Sammlung eine Bühne – in Form einer Installation inszeniere ich die Gegenstände neu. Die kleine Entdeckung wird groß und erfährt dadurch eine Veränderung in der Sicht. Zitate aus der Literatur ergänzen das Ausgestellte.“

So gibt Heinz Peter selbst Hinweise auf seine Inszenierung, und weiter sagt er:

„Ein Lauch erfährt eine Metamorphose durch Pressung eines Blatts, die Rote Bete gibt eine Farbauswahl, die Holunderbeerenäste werden zu Skulpturen, Insekten finden sich in anderen Größenverhältnissen, geweißelte und teilweise genähte Papiertüten verwandeln sich in Steinartiges. Gräser werden Schnüre,“ und und und ...

Aber, was tut sich da für eine unglaubliche, überbordende, riesige, merkwürdige Installation vor uns auf?

Es fließt in Streifen von oben herab hin zu einem Plateau, der Blick verhakt sich in einer Vielzahl an Pflanzlichem, Geordnetem wie chaotisch Scheinendem; da sind Dinge, die wir eher in Abfallkörben vermuten, Behältnisse in dichter Anhäufung bis zu den Rändern der Installation, die von einer Reihe gerahmter Zeichnungen flankiert werden.

Den Raum füllen fliegende Netze und kleine und große insektengleiche Flugobjekte. Eine umfassende Beschreibung ist kaum möglich. Beeindruckend bleibt die irritierende Vielgestalt in ihrer enormen Dimension.

Heinz Peter öffnet uns hier die Tür zu seiner umfassenden Welt als Forscher, Gestalter, Zeichner und Denker. Viel belesen, bestens kulturell bewandert, ist unter seinen Händen eigentlich wie in der Tradition der Kunst- und Wunderkammern des frühen Barock eine Sammlung gewachsen, die nicht Naturalien von Artefakten oder Kunst von Handwerk unterscheidet. Die obendrein Musik, Literatur und Naturwissenschaft einbezieht.

Heinz Peter - nun im Unterschied zu damaligen, oft fürstlichen Museumsgründungen – will nicht einen Herrschaftsanspruch demonstrieren – nein, ihn treibt eine ungebremste, nach allen Seiten hin offene Neugier.

Seine Freiheit gegenüber dem Naturforscher sehen wir in seiner großen Spielfreude:

Der genauen Natur-Beobachtung folgen überraschende Veränderungen.

- Aufgeschnittene Fencheladern bekommen jugendstilhafte Eleganz.
- Gepresste Lauchblätter geraten zu hauchdünnen Transparentfolien.
- Der unscheinbare Kaffeemehlrest wird zu einer an eine Mondlandschaft erinnernde, große Grafitzeichnung.
- Die Beobachtung des Verfallsprozesses einer angeschnittenen Tomate erhält den Titel des Cat Stevens Songs *„The first cut ist the deepest“*.
Die Verletzung der Frucht gesellt sich zum Song einer verletzten Liebesbeziehung.
- Die Zeichnungen von beleuchteten Ohren – und auch da ist die Farbe **rot** Bedeutungsträger - knüpfen anekdotisch an Erinnerungen aus der eigenen Ausbildung an der Hochschule an.

Aus all der Vielzahl möchte ich etwas genauer eine seiner über viele Jahre beobachteten Spezies aufgreifen – die Insekten.

So klein und gern als Ungeziefer abqualifiziert, holt Heinz Peter sie auf unsere Augenhöhe, forscht, will wissen, wie sie leben, macht Langzeitbeobachtungen - und macht sie per Zeichnung und Assemblage groß und sichtbar. Fasziniert von Form und Farbenpracht.

Und er kann in seinem Haus und Garten stolze 48 unterschiedliche Arten an Insekten entdecken.

Schauen wir näher hin:

Der Ameisen-Sackkäfer

Seine Larven legt er in einen Kotsack und diesen in einen Ameisenbau. Dort lebt er parasitär bis zu vier Jahren und verpuppt sich dann.

Der Ameisenbuntkäfer

Diese auffallend schöne Spezies wurde aus Nordamerika eingeführt, weil der Ameisenbuntkäfer als Feind von Buchdrucker, Kupferstecher und Borkenkäfer der hiesigen Forstwirtschaft ein höchst hilfreicher Partner geworden ist.

Für ein buntes Farbspiel steht die weiße **Kürbisspinne**.

Ihre Eier wachsen in hellgelben Kokons heran, aus denen die Jungspinnen im Sommer schlüpfen. Sie sind zunächst hellrot gefärbt, im Herbst ändert sich der Farbton ins Bräunliche und im folgenden Frühling bildet sich eine gelborange und grüne Farbe heraus.

Für den Künstler und Forscher ist es ein faszinierender Blick in das unglaublich vielgestaltige, bunte, eigentümliche, bekannte wie exotisch anmutende größte Reich an Lebewesen unserer Erde.

Allein die Namen zeugen von der Vielfalt dieser Wesen wie auch der Kreativität der Namensgeber:

Hören Sie selbst:

Gemeine Blutzikade
 Zottiger Bienenkäfer
 Alpenbockkäfer
 Gelb schwarzer Widderbock
 Gefleckter Schmalbock
 Blaue Schmeißfliege
 Grüne Florfliege
 Graue Fleischfliege
 Scharlachroter Feuerkäfer
 Holzbiene
 Erdhummel
 Königskerzen Mönch
 blaugrüne Mosaikjungfer
 Rosenkäfer
 Schrecken und Pferdchen
 Taubenschwänzchen
 Rotbeinige Baumwanze
 Marmorierte Baumwanze
 Buntrock-Stachelwanze
 Amerikanische Kiefernwanze
 Lederwanze
 Windenschwärmer

Die Zeichnung „**Marienkäfer Larve**“ unterlegt Heinz Peter mit folgendem Zitat.

„wenig später, gab´s ein groß Gerauschel, ein Seufzen und Stöhnen, leises Schreien und lautes Schnaufen, zartes, Streicheln und festes Halten, viel Feuchtes und Geruch ... Gefühle platzten, Wünsche wurden wahr, alles war gut.“

Es stammt aus „Anselm ins Glück“ von Axel Marquardt.

Solches Gegenüber von Objekt-Zeichnung und Literatur-Zitat finden wir durchgehend in den grafischen Arbeiten des Zeichners. Ob mit nachvollziehbarem Bezug oder zufällig assoziativ; sinnhaft oder nicht, mag der geneigte Betrachter entscheiden.

Ich zitiere noch zwei weitere solcher Beispiele:

Zu den Ohrzeichnungen die Zeilen aus „Solar“ von Ian McEwan:

„Die Hitze bewirkte einen Sinnentaumel. Sie war ohrenbetäubend und vulgär, sie ragte über ihnen auf, ihr Gewicht lastete massig auf ihren Köpfen, sie sprang vom Erdboden auf und schlug ihnen ins Gesicht. War es zu glauben, dass Photonen keine Klasse haben sollten?“

Zu seinen Kaffeetresterzeichnungen gesellt sich aus „Anselm ins Glück“ dieser Text:

„Als Brötchen und Kaffee vor ihm standen, zündete er sich die zweite Zigarette an. Sofort trat der gewünschte Effekt ein: Eine zarte Übelkeit überfiel ihn.“

Und so fliegen prall vergrößerte Insektenpapierobjekte durch ein selbst geschaffenes, naturhaftes wie artifizielles Imperium, sucht ein Käfer verzweifelt Bezug zu seinem ihm beigegebenem Text, schaut der vom Vater überkommene Gartenzwerg zu – und wir genießen die gekonnte Handschrift, die alldem ein sympathisches Erscheinungsbild garantiert.

Schließlich:

freuen wir uns an der gemeinsamen Freude beider Kunstschaffender an den kleinen Dingen des Alltags, die sie zu einer einzigartigen, ja großartigen Schau zusammengetragen haben.

Gez. Albrecht Weckmann
17.1.2025